Wie ein Kind zum Verbrecher wird

Ja, seht mich nur an. Das Häufchen Elend, das da vor euch auf dem Stuhl sitzt, das bin ich. Das also ist aus mir geworden. Ein Wrack, völlig am Ende. Dabei sah alles einmal so anders aus. Ich bin als ein echtes Sonntagskind auf die Welt gekommen. Groß und kräftig, ein Riesenbaby sozusagen, mit fast 10 Pfund.

Ich dachte, ich könnte die Sonnenseite des Lebens und meinen kräftemäßigen Vorsprung behalten und allen anderen zeigen, was ich für ein großartiger Kerl bin, den keiner in die Tasche steckt.

Ach, und nicht zu vergessen, meinen großen Quadratschädel hat man auch gerühmt. Nahezu 60 cm Kopfumfang! Wo gibt's so etwas noch mal? Ich habe mich für den Größten gehalten, der's mit jedem aufnehmen kann. „Alle außer mir sind Idioten," dachte ich.

Ich entwickelte mich so allmählich zu einer göttlichen Einbildung, und mein Machtkomplex tönte schon im Vorschulalter: „Ich will die ganze Welt beherrschen." „Mir soll die ganze Welt gehören." Eine Zeitlang fand das meine Umwelt, allen voran Mama und Papa, ganz toll, witzig und drollig, und sie bildeten sich viel auf mich ein. Aber allmählich lebte mein Napoleon- und Gottkomplex sich so fürchterlich aus, dass jeder Widerspruch anderer bei mir einen Tobsuchtsanfall provozierte, der wie ein rasendes Tier um sich schlug, biss und trat, wenn ihm widersprochen oder er angefragt wurde oder ihm etwas nicht passte.

Sehr großartig kam ich mir nach meinen launischen Machtdemonstrationen oft gar nicht mehr vor, denn das Ergebnis war jedes Mal neu eine Katastrophe. Zer-

Autor: Sylvia Erika Zita Dorn, 01.03.1995 |
Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

störtes Mobiliar, eine verzweifelt weinende Mutter, schreiende und heulende Geschwister mit Verletzungen aller Art. Nein, das war nicht großartig, und ich wusste das nur zu gut.

Mein „schlauer Kopf“ legte mich selbst herein. Er erfand eine Unmenge guter Rechtfertigungen, warum ich so böse sein durfte, ja musste, und überhaupt, dass ich viel zu gut und zu gescheit für die doofe Familie bin, in die ich hineingeboren wurde. Ich hätte der Sohn eines Kaisers, eines Königs, eines Präsidenten oder wenigstens eines steinreichen Mannes sein sollen. Normale Eltern waren doch ganz einfach zu gering für mich. Ich entwickelte Riesenansprüche, war aber stinkfaul und begaffte meine Eltern und meine Umwelt immer mehr mit einer abscheulich verlogenen und gemeinen Brille.

Ich wurde immer arroganter und hinterhältiger, quälte und provozierte meine Umgebung, wo ich nur konnte, vor allem meine Eltern, damit sie mich rauswerfen und bezahlen sollten. Sie konnten sich das aber finanziell nicht leisten, und so tobte sich mein Terror zuhause aus, bis ich mir mit achtzehn Jahren einen gewaltigen Diebstahl an ihnen leistete und samt dem Diebesgut heimlich verschwand.

Ich muss gestehen, inzwischen hatte ich auf Kosten meiner Familie einen regelrechten Verbrecher gelebt, bei anderen aber spielte ich den galanten und charmanten Schauspieler, der, dem Trend der Zeit folgend, alles Missliebige auf die böse und dumme Umwelt schob. Ich habe jeden nach Strich und Faden belogen und von jedem alles eingesteckt, was ich nur haben wollte. Schamlos und rücksichtslos habe ich die größten Geldsummen aus Kassen und Geldbeuteln gestohlen und kam mir dabei noch wie ein toller Hecht vor, der sich darüber be-

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

lustigte, dass er die anderen „Doofen“ so klug zu hintergehen weiß. Ich übte mich in einem so perfekten Schauspieler, dass jeder auf meine Verstellungskunst hereinfiel, schneller die Zweifel an sich selbst bekam, nur nicht an mir. Leider war das aber in meiner Familie auf die Dauer nicht möglich. Deshalb hasste ich sie, weil ich dort am meisten durchschaut wurde und hätte alle am liebsten umgebracht.

Meine Schau- und Scheindiskussionen, in denen ich so genüsslich mit anderen dreckig Theater spielte, ekelten mich manches Mal schon fast selbst an. Aber ich hatte auch geübt, jeden Skrupel wegzudrücken. Mit den Jahren wurde ich immer perfekter mit meinen Masken. Ich spielte sie aufs Gemeinste gegen die aus, die mir nicht auf den Leim gingen. Eigentlich wusste ich schon als kleines Kind, dass nicht die innere Stimme die Wahrheit sagte, die mir zu allem Bösen ein gutes Recht gab, sondern die, die sagte: „Das ist nicht recht“, „das ist nicht gut“, „das ist gemein“, „du bist schon gerne böse“, usw. Doch je brutaler ich wurde, um so perfekter täuschend war mein äußeres Gehabe. Und ich genoss die Dummheit der Leute, die auf meine „guten“ Maschen reinfielen.

Je älter ich wurde, desto größer wuchs auch mein Aasgeier, und mir kamen mehr und mehr nur noch fiese und überhebliche Gedanken: „Wie kann man nur!“ Selbst als sich ein Bekannter umbrachte, stimmte ich einem Freund zu, der überheblich über den Toten sagte: „Das war halt eine schwache Persönlichkeit.“ Als aber der sich sechs Monate später auch umbrachte, da befiel mich für kurze Zeit ein unruhiges Gefühl, bis ich dem Gedanken zustimmte: „Das war eben auch nur ein Schwächling.“

Ich hörte von Klassenkameraden und anderen, wie die's zuhause trieben, um

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

ihre Eltern „fertigzumachen“ und sich durch Rechtsanwälte viel gut bezahlte „Freiheit“ von ihnen zu beschaffen. So stachelte mich mein „Teufel“ im Bauch an, dasselbe zu tun.

Mein Intelligenzwahn wuchs mächtig, dass sogar der gerissene Rechtsanwalt auf meine Lügen und erfundenen Geschichten hereinfiel und mir half, die Opfer zu Tätern zu stempeln und mich, den Täter, zum armen Opfer, das er verteidigen musste.

Ich drehte immer und überall, ohne Skrupel, jeden Tatbestand so lange eiskalt um, bis ich geschönt und der andere als der eigentlich Schuldige dastand. Zu meiner Erleichterung ging das von Mal zu Mal einfacher und klappte besser. Ich stellte mich bei allem stur und wiederholte meine unwahren Behauptungen so lange (mit Empörung oder Armkindgetue), bis ich, wie es meistens geschah, Recht, oder zumindest teilweise Recht bekam oder Mitgefühl und Entschuldigungen, die mir eigentlich nicht zustanden.

So lebte ich seelenlos und bequem nach dem Motto: „Gib dem kalten Gedanken recht, dreh alles rum und mach dir nichts draus.“ Manchmal merkte ich, wie meine Gewissenlosigkeit wuchs und damit auch der fiese Lump in mir, aber ich setzte mich darüber hinweg. „Was mir nützt“, „was ich will“ und „was ich bin“, das waren meine Lehrmeistergedanken. Und wenn ich etwas nicht so sehen wollte, wie es der Wahrheit entsprach, kam der vierte Gedanke in diesem Gedankengruselkabinett: „Ich kann (und will) das so nicht sehen.“

Heute weiß ich, dass genau auf diesem Weg jeder Mensch zum Verbrecher werden kann. Und wenn es klappt, jede Lücke dicht zu machen, damit keine Skru-

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

pel mehr durchkönnen, dann wird man sogar das, was ich mehr und mehr geworden bin und, säße ich hier nicht so jämmerlich auf meinem Stühlchen, noch viel mehr hätte werden können. Ein unglaublich „guter“ Verbrecher. Schossen mir nicht schon längst Gedanken durch den Kopf: „Was ist denn schon ein Mord? Hitler hat Millionen umbringen lassen?“ Und war ich nicht immer nur so gemein, weil die anderen mich angeblich so schlimm und böse provozierten?

Ich wurde zum perversen Sadisten. Klein fing alles an: Kleine Lügen, kleine Geldsummen, kleine Zerstörungen, kleine Schadenfreude, kleine Bosheiten. Doch dabei wuchs dieses abartige innere Monster in mir immer mehr. Manchmal fiel mir mit Unbehagen ein Satz ein, den meine Mutter einmal mit großer Trauer über meine absolute Bosheit zu mir sagte: „Warum hast du nur einen so miesen Charakter? Du hättest doch ein grundanständiger Kerl werden können.“

Ich genoss den verbrecherischen Idiotenzeitgeist des „armen Kindes“, an dem immer die böse Umwelt, vor allem die bösen Eltern schuld sind, obwohl ich wusste, bedauern musste man sie für mich und nicht mich für sie. Natürlich hatte ich keine Achtung vor den dummen und blinden psychologischen „Sachverständigen“, zu denen mich meine Eltern in ihrer höchsten Not brachten, um zu erleben, dass man an ihnen herumschnüffelte, was an ihnen wohl falsch sei.

„Gar nichts ist an ihnen falsch“, hätte ich manchmal am liebsten rausgebrüllt, „ich bin falsch und ihr seid es auch“. Die arrogante Gutheit der Psychologen ging mir auf die Nerven. Meine Mutter saß wegen meiner Teufeleien verschämt vor ihnen und sie begafften sie misstrauisch, was sie an ihr finden könnten, nur um ihre psychologischen Dogmen bestätigt zu finden.

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

Ich hörte schon früh, dass Eltern für jede Ohrfeige - so berechtigt sie auch sein mag - von der heutigen Psychologenlehrmeinung schlechtgemacht werden. Dieser Psychologiezeitgeist ist verrückt und bremst keinen Menschen, sondern verstärkt ihn nur noch in seinem Wahn von „Was ich bin“ und „Was ich will“ und verhindert damit jede echte, heilende innere Auseinandersetzung.

Wenn die mich jetzt in die Klapsmühle bringen, dann weiß ich nur zu genau, dahin gehörte die ganze verrückte Psychologie, die alles verkehrt herum erklärt und oft noch mithilft, Mörder zu Opfern und Opfer zu Mördern zu erklären. Ich habe doch selbst gemerkt, dass mit der wachsenden Bosheit in mir jede ehrliche Freude auszog. Ich schrieb wohl deshalb auf meinen Bildern bei jedem lachenden Gesicht nur „Hi, hi, hi“ statt „Ha, ha, ha“. Das fiel zuerst meiner Mutter auf. Traurig machte sie mich darauf aufmerksam. Meine Mutter - Gott weiß, was ich ihr angetan habe, - ist nicht schuld an meinem Schwein. Hätte ich sie bloß mehr geliebt als meinen inneren Schweinehund, dann säße ich jetzt nicht hier. Ich habe selten auf sie gehört und sie oft für blöd erklärt. Ich habe sie doch oft mit dem gemeinen Satz abgerotzt: „Du bewirkst in mir immer das Gegenteil von dem, was du sagst.“ Darauf erwiderte sie einmal traurig: „Dann sag ich halt: ‚Werde ein gemeiner Verbrecher‘, damit du ein anständiger Mensch wirst.“

Wie kann ein Mensch an dem Schuld haben, was ein anderer tut? Die Welt ist ein Irrenhaus, und die Leute in den Irrenhäusern sind z. T. nicht viel „ver-rückter“ als die außen. Viele „Ver-rückte“ rennen frei herum und besetzen noch höchste Ämter und auch Psychologenstühle mit ihren Wahnsinnsmeinungen. Nein, nein, keiner ist das, was er sich einbildet. Und keiner ist das, was man von

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

ihm glaubt. Wenn es einen Gott gibt, dann weiß der allein, was wahr ist. Der Rest stimmt nicht.

Und an mir stimmt leider gar nichts. Und an dem, was die hier um mich herum reden, ist kein wahres Wort dran, es ist blödes Geschwätz. Hätte ich mir nicht jedes Unrecht gerechtfertigt und mich über alle Herzlosigkeit kalt hinweggesetzt, ich weiß, ich wäre ein anderer Mensch geworden. Und da lag gar nichts an meinen Eltern. Die konnten doch machen und sagen, was sie wollten, waren sie für meinen brutalen Größenwahn nur Dreck.

„Mein Milieu“ -, wenn ich so etwas höre! Das „innere Milieu“ eines Menschen ist das Entscheidende und bei mir ist das ein verlogener, mieser Sauladen, für den nur ich etwas kann und nicht die, die ihn über Jahre mit viel Liebe, Wut und Trauer ausgehalten haben. Ich hätte mich verändern müssen und können, aber ich hatte Spaß an meinen gottähnlichen Spielchen und benutzte jeden als meine Marionette. Ich log, stahl und quälte gerne.

Was hätten meine Eltern machen sollen? Ob Ohrfeige oder Kuss, sie wurden von mir schlechtgemacht, obwohl die Ohrfeige, selten genug bekam ich eine, mir wirklich mehr zugestanden hat als jeder Kuss, für den ich sie für blöd erklärte, weil ich meine Falschheit und meine hämischen Gedanken sah. Manchmal sah ich sogar nach einer Ohrfeige für kurze Zeit etwas ein, als wäre mir endlich eine Ladung Dreck aus dem Kopf geflogen.

Als ich mein Elternhaus mit abgebrochener Schulausbildung kaltblütig weggeworfen hatte, nützte mir mein Wahn „Ich mach', was ich will“ nicht viel. Mein großspuriges Auftreten nützte wenig. So stand ich erst einmal vor dem Nichts.

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

Mühsam verdiente ich mir gerade so mein Auskommen und verschuldete mich bei Bekannten und Freunden, von denen ich viele betrog und ausnutzte, bis sie mich verließen.

Eines Tages heiratete ich mein "Engelchen", das sich nach der Hochzeit als ein mir ebenbürtiges, boshaft raffiniertes Biest entpuppte. Mein „großes“ Leben zerrann mir immer mehr unter den Fingern. Die Realitäten holten mich ein, und da mein Leben nur auf Lüge, Einbildungen und Eingebildetheiten gebaut war, fehlte mir jedes echte Selbstbewußtsein. Ich schwankte von der Decke bis zum Fußboden, mal war ich lachend „oben“, mal demoralisiert „unten“. Aber meine Göttlichkeit wollte ich eben doch nicht ganz hergeben. Und so griff ich zum Alkohol, um die Leere zu betäuben, die ich in mir und um mich herum sah und spürte.

Endlich bekam ich einen Sohn. Mein Wahn von Größe schnappte schon wieder zu und ich brüstete mich mit ihm: Mein Sohn war jetzt „der Größte“. Ich päppelte und verwöhnte ihn. Zwischen meiner Frau und mir gab's deswegen nur noch Krach, zumal ich mit meinem Alkoholkonsum immer unberechenbarer wurde. Sie drohte mir mit Scheidung und wollte meinen Sohn mitnehmen. Ich wusste, sie würde alles kriegen. Ich wurde zum Gelegenheitsarbeiter und soff. Sie war von mir misshandelt worden, und für das Kind war ich auch eine Katastrophe. Ich würde auch die Wohnung verlieren, - alles aus. Und was machte ich? Ich ließ alle teuflischen Gedanken auf einmal in mein finsteres Hirn, betrank mich, warf meinen kleinen Sohn zum Fenster 'raus, um meiner Frau einen Denkzettel zu verpassen und wollte mich danach erschießen.

Aber ich fand meine Pistole nicht. Ich durchsuchte in Panik die ganze Wohnung,

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

denn ich verlor mehr und mehr den Mut, mich umzubringen und ich suchte schon nach Lügen, wie ich's hinstellen könnte, zu sagen, der Kleine sei aus dem Fenster gefallen. Schließlich kippte ich mir noch eine Flasche Schnaps den Hals runter, setzte mich ins Auto und wollte mich irgendwo eine Böschung runterstürzen. Ich fuhr wie ein Wahnsinniger. Ganz kurz dachte ich an meine Frau, die an diesem Wochenende bei ihren Eltern war, um sich bei ihnen ein Zimmer für unseren Sohn einzurichten, weil ihre Mutter den Kleinen für's erste versorgen wollte.

Sie ist schuld, dachte ich gemein. Hätte sie den Jungen nicht bei einem Säufer gelassen, dann wäre er jetzt noch am Leben. Sie muss man bestrafen, nicht mich. Ich kann nichts dafür, ich bin krank, abhängig vom Alkohol. Der ist mein Herr, ich bin sein armer Diener. Nein, ich bring' mich doch nicht um, ich will mir nicht weh tun, wehleidigte ich mit mir selber. Und dann gab es einen Knall.

Jetzt sitze ich hier, denn bevor ein Baum mich bremste, war schon die Polizei hinter mir her. Ich soll einige Autos leicht gestreift haben bei meinem „Zickzackkurs“, hieß es. Ich habe nichts davon gemerkt. Mich schmerzt nur das Genick durch den Schlag, den es abbekam, als ich gegen den Baum prallte.

Nachdem ich mein Gesicht unter kaltem Wasser hatte, ist mein Kopf wieder klarer. Und nun sitze ich mit wackeligen Knien auf diesem Stuhl. Eigentlich zittert alles in mir. Ich weiß nicht, ob das vom Alkohol oder von der Aufregung ist.

Keiner darf meine wahren Gedanken wissen, sonst bekomme ich kein Mitleid mehr, sondern nur noch Verachtung. Die Leute hier sind zwar äußerlich freundlich, aber innerlich sind sie kalt und „gut“. Wenn ich mich ihnen nicht so unter-

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

ordne, wie sie es haben wollen, lassen sie mich das bestimmt bald spüren. Und ich sage bloß nichts, was sie anfragt, sonst werden sie böse.

Jetzt beratschlagen sie über mich, ob ich ins Gefängnis oder in die Psychiatrie gehöre. Das wird sich jetzt entscheiden. Ich sage es keinem, aber ich weiß, ich gehöre in beide.

Ich habe mit meinem Sohn den letzten Rest von Leben in mir getötet. Die Figur auf dem Stuhl, das bin nicht ich, es ist ein „Loch“ und ein „Stein“. Jawohl, ein „Loch“ und ein „Stein“. Das „Loch“ ist mein Kopf und der „Stein“ ist mein Herz. Das ist aus der Thronbesteigung meines Lebens geworden: „Loch“ und „Stein“. Und während ich so scheinbar reumütig auf meinem Stühlchen sitze, ist mir nur eines wichtig: Mit welcher Schau komme ich am billigsten und bequemsten aus den Klauen derer, die jetzt über mich bestimmen? Ich spiele ihnen vor, wie leid mir alles tut, aber es ist nicht wahr. Ich tu mir nur selbst leid und der Rest der Welt ist mir egal. Um mich herum quatschen sie alle blödes Zeug. Die gucken in keinen rein. Oder?

Wer sieht denn, dass mein Armkindspiel ein Theater ist? Ich bin unberechenbar. Ich könnte ebenso aufspringen und ihnen allen die Gurgel zudrücken, so regt mich ihr dummes Gerede über mich auf. Oder es lässt mich eiskalt gleichgültig. Von einer Sekunde zur anderen bin ich ein total anderer, doch keiner merkt das. Ach, die sehen doch bei sich selbst nichts.

In jedem Menschen ist jederzeit alles möglich, aber jeder glaubt, er wäre vom Gefängnis oder der Psychiatrie weit weg, jedenfalls immer weiter weg als alle anderen. Ich sitze nicht hier, weil andere mich falsch erzogen haben. Ich sitze

Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026

hier, weil ich mich selbst falsch erzogen habe, - furchtbar falsch. Jetzt bin ich nur noch kalt. Ich kann alles kalt zugeben oder ableugnen. Aber ich habe kein Herz. Ich habe nie eines gewollt und auf dem meiner Mitmenschen bin ich kalt herumgetreten. Was mich heilen könnte, wäre ein Herz. Früher wollte ich lieber den bequemen Stein. Wie kriege ich ihn bloß wieder los? In mir herrschen eine unendlich große, deprimierende Gleichgültigkeit und Leere.

Autor: Sylvia Erika Zita Dorn, 01.03.1995 |
Hrsg. unter Creative Commons License CC BY-NC-ND 4.0 | Oktober 2026